

Neubecker Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. N.

Nr. 66.

Tebra, Sonnabend, den 19. August 1905.

18. Jahrgang.

Trotzhaft gegen Bülow.

Die liberale Partei, so reich an unerquidlichen und unglücklichen Geschicknissen, hat eine neue Erscheinung ungewohnter Art erleben lassen. General v. Trotha, der Oberbefehlshaber unter Tuppen im Kampfe gegen die Aufständischen ist öffentliche Kritik an dem Gehalt der deutschen Reichsregierung in der Stellung, spricht in Worten von unverfälschter ironischer Töne über die angeblich schädlichen Folgen von einem Erlasse des Reichstanzlers für den Bülow. Der Konflikt, der damit geschaffen ist, ist geeignet, seiner Entscheidung wie fernem zukünftigen Verlaufe nach das öffentliche Interesse zu treffen und sogar den Grafen Bülow in seiner Norddeutschen Urlaubsführung zu führen.

Das Verhalten der Regierung den südwestafrikanischen Kriegen gegenüber hat reichlichen Stoff zur Kritik gegeben, und wir haben damit nicht hinter dem Berge gehalten. In der Sache aber, die Trotha zum Ausgangspunkte seines Tadelns gemacht hat, kann Herr Bülow in der Heimat der einmütigen Billigung aller Kreise sicher sein. Erst jetzt wird durch die Zeitschrift „Die deutschen Kolonien“ bekannt, daß General Trotha im Oktober v. folgende Kundgebung an die Herren gerichtet hat:

„Dionys-Bruders, den 2. Oktober 1904. Ich, der große General der deutschen Soldaten, sende diesen Brief an das Volk der Herren. Herr Trotha nicht mehr deutsche Interessen. Sie haben gebildet, gehandelt, haben verdummt die Soldaten Oren und Nale und andre Körperliche abgehandelt und wollen jetzt aus Afrika nicht mehr tun. Das Volk dem Herr Trotha, der einen der Redaktionen an eine meiner Stellen als Gehörtem absteigt, erhält 1000 Mark; der Samuel Nubardro bringt, 5000 Mark. Das Volk der Herren muß jetzt das Volk verlassen. Wenn das Volk dies nicht tut, so werde ich es mit dem groß! Herr Bülow zwingen. Immerhalb der deutschen Grenze wird jeder Herr Trotha, mit oder ohne Bewehr, mit oder ohne Reich, erschossen. Ich nehme keine Bewehr und keine Finger mehr auf, treibe sie zu ihrem Volke zurück oder lasse auf sie schießen. Das sind meine Worte an das Volk der Herren.“

Der große General des mächtigen Kaisers von Trotha.“

In einem Tagesbefehl an die Truppen hat General Trotha allerdings abschwäbende „Ausführungsbestimmungen“ gegeben. Der Befehl lautet:

„Mein Befehl ist bei dem Appell den Truppen mitzutheilen mit dem Bewusstsein, daß auch der Truppe, die einen Schritt zurück, die empfindbarste Belohnung zuteil wird, und das Schicksal auf Weiber und Kinder zu verweisen ist, daß aber sie hinweggeschoben wird, um mit dem Glauben zu zwingen. Ich nehme mit Bestimmtheit an, daß dieser Groß dazu führen wird, keine mündlichen Gehörten mehr zu machen, aber nicht zu Orientieren gegen Weiber und Kinder aufzuteil. Die werden kein verlassen, wenn jemand über sie hinweggeschoben ist. Die Truppe wird sich des gutes Rufes der deutschen Soldaten bemußt wissen.“

Über auch diesem Tagesbefehle liegt der Gehalt der rücksichtslosen Ausrottung des Generalvordes anzuende, ein Programm, das ebensowenig der Menschlichkeit und Kultur Hohn spricht, wie es dem einfachen Interesse der Kolonie an einer arbeitsfähigen Bevölkerung unvernünftig; der Reichsregierung ist es mit Recht nur um eine Umwertung der Aufständischen zu tun und Herr Bülow hat dies dem General in unabweisbarer Weise kundgegeben. Das ist der sachliche Gegenstand: Es ist klar, daß er in der Praxis bisher eigentlich nie zur Geltung gekommen ist. Die Unterwerfung der Herren ist ein geschicktes Unternehmen als ihre Unterwerfung, General Trotha ist es bisher nicht gelungen, sie und ihre Verbunden, die Dötenheiten, zur Abgabe zu veranlassen. Schuld daran ist auch nach General Trotha niemand anders als die Reichsregierung. Herr v. Trotha schreibt in einem Briefe an die „Widderer Nachrichten“:

„Im Oktober die Ereignisse zu voraussehen, wie sie nach der Monarchie eintraten, war, wie es scheint, nur der Verschleierung der Bülow. Friede“ befähigen. Im Oktober war von Friedensangebot an die Herren noch keine Rede, sondern dies trat erst in die Erscheinung, nachdem durch den Erlaß des Reichstanzlers

mit der neu einwirkende Weg vorgezeichneten wurde. Erst von diesem Zeitpunkt wurde durch das Angebot der Gnade in den Herren der Gebante entlastet, es ist der Moment gekommen, die heimatischen Gesetze wieder aufzuheben und dort ihre Minderheiten fortzuführen.“

Herr v. Trotha sieht sich also nicht mit den Herren, sondern auch dem künftigen Bülow gegenüber als „Ja, der große General.“ Wäre die Reichsregierung nicht bawigigen gekommen, er hätte die Herren längst weggeführt, so wagt gesagt, daß von ihnen aber auch nichts übrig geblieben wäre. Ein solches Selbstbewußtsein findet man häufig selbst bei Generalen, die noch weniger Größe aufzuweisen haben als Herr v. Trotha, der ja gewiß unter den abweichenden Schwermütigen das mächtigste geleitet haben mag. Aber es ist ein seltsamer Fall, daß der lediglich mit der strategischen Gestaltung eines höheren Willens beauftragte Soldat, noch bevor er das Schwert niedergelegt hat, die Feder ergreift, um dem verammoralischen Leiter der Staatspolitik „eins auszusprechen.“ Die Überhebung der Militärwelt gegen die Zentralgewalt, die in diesem Verfahren liegt, wird deutlich sogar den Sommerfeldern von Norddeich ganz veranlassen, in Wilhelmshöhe mit einem Nachdruck daran zu erinnern. (Ber. Nr. 2.)

Politische Rundschau.

Zu den Friedensverhandlungen.

„Von den Friedensverhandlungen. Tungen scheidet selbst durch, daß bis Mitte des ersten Teil Artikel des Konventionen-Gutachten durchsetzen und das die ersten drei Artikel „im Prinzip“ von den Russen angenommen“ waren. Der dritte Artikel soll sich auf Schallin beziehen; über ihn war noch keine Vereinbarung erzielt.“

„Die ersten drei Artikel, hinsichtlich deren Auslauf und Japan schon einig sein sollen, sollen folgenden Inhalt haben: Auslauf erkennt Japan's vorhergehenden Einfluß und besondere Stellung bezüglich Korea an, das Auslaufen von nun an als anerkannt einer solchen Stellung anzusehen, bereit ist Japan verpflichtet sich, die Eigenmacht der bestehenden Dynastie anzuerkennen mit der Verantwortung, die Zivilverwaltung zu betonen, zu unterstützen und zu vervollkommen. Auslauf und Japan erkennen gegenseitig die Verpflichtung an, die Maribuserei zu räumen, auf alle besonderen Rechte dort zu verzichten, die territoriale Unverletzlichkeit (Grenzen) zu achten und den Grundlag dieser Rechte für Handel und Industrie aller Nationen in dieser Provinz anzuerkennen. Auslauf und Japan verpflichten sich ferner zur Abtreibung der chinesischen Dampfschiffe von der Gharin auslaufenden an Ostasien. (Artikel 4 soll die Gharin Port Arturus betreffen).“

Der russisch-japanische Krieg.

„Tatsächlich herrscht jetzt in der Maribuserei Waffenstillstand. Es ist unmöglich, daß während der Verhandlungen ein größeres Gefecht stattfinden wird; denn es wird von beiden Seiten angegeben, daß, wenn Opama den Russengeneral Benewitsch zu einem Gefecht zwingen würde, in dem Tausende von Menschen umkommen, Japan unermesslichermesse sein Ansehen bei der ganzen Welt verlieren würde.“

„Der Aufst. Kur.“ erzählt aus Petersburg, daß die Kommission, die sich mit der Angelegenheit der Rekonstruktion Port Arturus beschäftigt, beschloffen hat, in vielen Tagen den General Stöckel zu vernehmen, und zwar nur als Zeugen, da die Kommission nicht die Absicht hat, den Umfang seiner Schuld, sondern lediglich die Umstände festzustellen, die zur Rekonstruktion Port Arturus geführt haben. Im Aufst. Kur ist bemerkt, daß der von den Franzosen gedieherte Bericht, dem General Stöckel einen Ehrenorden zu überreichen, auf Verleihen russischer Offiziere fallen gelassen wird.“

Zu den russischen Wäzern.

„Am Petersburger Hofe sind einige einflußreiche Persönlichkeiten, darunter die Kaiserin-Mutter, befaßt, die Verwirklichung des Wankens über das zukünftige russische Wäzern in den Vordergrund zu versetzen. Die Verwirklichung soll demnach erst in zwei Monaten erfolgen.“

„Der Kongreß der Bauernverbände, der in Moskau unter Beteiligung von hundert Vertretern aus 22 Gouvernements tagte, verlangt für die Wahl der Volksvertreter das allgemeine direkte und geheime Stimmrecht vom jüngsten Jahre ab ohne Unterscheidung des Geschlechts, sowie eine konstante Verammlung mit gleichberechtigter Julitische Beteiligung über die Finanzen, Kontrolle über die Verwaltung, die persönliche Unantastbarkeit der Volksvertreter usw. Ferner erkennt der Kongreß die Notwendigkeit, den bäuerlichen Landbesitz zu erweitern, an und fordert den obligatorischen unentgeltlichen Gemeinamtwort, mit nicht-obligatorischen Religionsunterricht, die Verwirklichung der Schule, Gratisbibliotheken und Befehle.“



Admiral Sie Arner Wilson kommandiert das englische Geschwader in der Ostsee.

„Im Militärbezirk Warschau hat die Gärung unter den Mannschaften nicht aufhört. Infolgebildungen sind an der Tagesordnung. 10 Offiziere und 24 Unteroffiziere, die sich weigerten, nach dem Kriegsgeplaus zu gehen, wurden zum Tode verurteilt. Das Todesurteil konnte nicht vollzogen werden, weil die Verbunden bereits Kompanie sich weigerten, die Exekution anzusehen.“

„In Wlaka wurden bei einem besetzten Zufahrtshof auf der Straße 52 Arbeiter und 8 Soldaten getötet.“

„Der Unruhen wird aus Wlaka gemeldet: In den Straßen Dimitroff und Bausz zerstreuen angetragte Bauern 22 Replikstangen und vernichten sämtliche Dokumente, darunter auch alle die Einberufung der Rechen der bestehenden Papiere. Dann raubten sie Kronen, Gelder aus den Kassen. Die Gouvernementsbehörde antwortete, Herr Wlaka, daß die Unruhen niederzulassen soll. Im Gouvernements Wlaka sind über alle auf Güter an der Tagesordnung, so namentlich in Semerok und Hagenberg. Baron Wolf-Hingenberg erbat scheinung eine Eskadron Dragoner aus Wlaka zum Schutz seines Lebens und Eigentums.“

„In der Wohnung einer Frau in Wlaka ist eine Niederlage von Rebellen, Dolchen, Pistolen, Patronen und Proklamationen des höchsten Beherrschers „Bund“ entdeckt worden. Mehrere Verurteilungen wurden verurteilt.“

„Der Mörder des Gendarmenleitnants Kromenkowski in Wlaka, Procopie, ist zum Tode durch den Strang verurteilt worden.“

Deutschland.

„Das eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und dem König Guard in Deutschland erfolgen werde, wir mit einem Male von allen Seiten bekümmert. Jetzt heißt es, eine solche Zusammenkunft sei nie geplant und nie verabredet gewesen, und andererseits, daß es im König Guard liegt, wenn ein Zusammenreffen mit seinem kaiserlichen Neffen nicht zur Zufolge werde. Sprechlich ist das Unterbleiben einer persönlichen Begegnung zwischen den Monarchen nicht auch von Bedeutung für die Politik der beiden Staaten.“

„Der Kaiser der Senat hat der von der Bürgerpflicht beschlossenen Abänderung der Wahlrecht 1893 vorgezogen, wonach das Wahlrecht von 21 auf 25 Jahre hinaufgesetzt wird, seine Zustimmung erteilt. Damit ist die Verfassungsreform durchgeführt.“

„Mit dem Häuptling Matejko, dem geschicktesten Führer der autonomen Reichstags sind Friedensverhandlungen angeknüpft worden. Einverständnis haben sich zwischen zwar durch ein Mißverständnis zerfallen, doch hofft man von einer Wiederanknüpfung besseren Erfolgs. (Damit hätte man die Trothaige Auslösungssparole bemerken und dafür die zweckdienlichere der Unterwerfung angenommen).“

Osterreich-Ungarn.

„König Guard ist am Dienstag abends zum Besuche des Kaisers Franz Joseph in Prag eingetroffen.“

„Ein in Budapest abgehaltener Rednerkongreß der Minister hat die erforderlichen Beschlüsse zur Abregulierung der untern gesetzlichen Verwaltungsbeförden abgefaßt; da der Vollzugsbefehl der vereinigten Opposition sich nach und nach als Nebenregierung gebildet und Verfügungen an die Verwaltungsbeförden erteilt, sind energischer Maßnahmen der Regierung notwendig geworden, wenn sie sich behaupten verhalten will. Die autonomen Verwaltungsbeförden, Komitee und Städte wählten in Ungarn ihre Beamten alle sechs Jahre, natürlich befinden sich viele in Abhängigkeit von ihnen. Die Regierung, d. h. der Minister des Innern, hat andererseits das oberste Disziplinarrecht und kann die Beamten absetzen. Man sieht, in welcher Hinsicht diese Beamten freies. Gegenwärtig kann sich die Regierung also nur auf die Staatsbeamten stützen, während die oppositionelle Nebenregierung die Beamten der Verwaltungsbehörden offen zum Widerstand anfordert und ihnen aufträgt, das, wenn sie auch vom Minister ihres Amtes entbunden würden, so müßten ihnen der Gehalt von den Komiteen doch ausbezahlt werden.“

England.

„Das englische Flottengeschwader hat am Dienstag von Portsmouth aus seine Ausreise angetreten; der Admiral hat den Befehl erhalten, das mit seinen Schiffen dort erscheinen werde.“

„Am Rom geht das Gerücht, Kardinal Mazzolino habe dem Papste mehrere Millionen Frank überreicht, die der bedürftige Papst Leo dem Kardinal mit der Bestimmung übergeben habe, diesen Betrag seinem Nachfolger zwei Jahre nach dessen Ermählung einzuhändigen.“

Norwegen.

„Nachdem die Norweger sich in der Volksabstimmung am Sonntag fast einstimmig für die Trennung von Schweden ausgesprochen haben, fangen sie an, etwas ungeduldig zu werden, daß Schweden keine Entschädigung so lange hinauszieht. Die norwegische Presse fordert nunmehr energisch die Entschädigung Schwedens, dessen Reichthum noch nicht einmal bestimmen ist.“

Schweden.

„Die Zahl der Arbeiter, die in der Umgebung von Oskar a in den Berden untern, wird auf 5000 geschätzt. Viele sind mit Gemehren bewaffnet. Die städtischen Behörden erklären sich für machtlos. Die Raffen sind leer, die verbleibenden Unterführungen unzureichend.“

Italien.

„In Sanra ist eine große armenische Bombenfundung entdeckt worden. In armenischen Häusern wurden 80 große und 48 kleine Dynamitbomben gefunden, ferner ein Plan von Anschlägen, die gegen öffentliche Gebäude in Sanra beabsichtigt waren. Zahlreiche Verhandlungen wurden vorgenommen. Diese Entdeckung hat im italienischen Kaiserreich große Erregung bewirkt; es wurde sofort Befehl erteilt, hier und in den Provinzen die allerstrengsten Nachforschungen zu veranlassen.“

Marokko.

„Laut Meldung aus Fez bereitet die marokkanische Regierung, ermutigt durch einen kürzlich ermauerten Erfolg, die Einberufung von weiteren 500 Mann Soldaten nach Wlaka vor, in der Hoffnung, schließlich des Aufhandes Herr zu werden.“

Von der jüngsten Weltprache.

„Der erste Kongreß, den die Anhänger der Weltprache „Speranto“ jetzt in Boulogne-sur-Mer abhalten, stellt diesen Versuch einer Universalprache wieder in den Vordergrund des Interesses. Gerade jetzt, wo wir bei den Friedensverhandlungen in Washington die Schwierigkeiten sehen, unter denen eine Ver-

Vermiſchtes.

Nebra, 18. Juli. Herr Dr. Schaal hat wegen bevorstehenden Bezuges sein Amt als Stellvertreter des Amtsanwalts niedergelegt. Der Beigeordnete, Herr Hellmuth, ist vom Herrn Ober-Staatsanwalt zu seinem Nachfolger ernannt.

Sonderkonferenzen der Lehrer. Aus Anlaß eines besonderen Falles ordnet die Regierung für den Regierungsbereich Niedersachsa an, daß die Sonderkonferenzen der Lehrer stets an einem Nachmittage abgehalten werden. Sie sind an solchen Orten und auf eine solche Nachmittage anzuordnen, daß sämtliche Teilnehmer ohne besondere Schwierigkeiten zu ihnen erscheinen können. Der Ausfall des Vormittagsunterrichts ist unzulässig; in besonderen Ausnahmefällen darf der Unterricht jedoch um 1 1/2 Uhr vormittags geschlossen werden.

Handwerkerausstellung. Zum Besuche der vom Innungsausschuß zu Halle veranstalteten Handwerkerausstellung sollen den Handwerksmeistern des Handwerksammer-Bezirks entsprechende Bewilligungen erteilt werden. Der Besuch soll gemeinschaftlich, voraussichtlich am 14. September geschehen, und die Bewilligung in Gestalt einer Karte, auf der die Besichtigung, welche sich nach der Höhe der abgefahrenen Kilometerzahl richtet, beschließen. Handwerksmeister, welche an dieser Besichtigung teilnehmen wollen, werden aufgefordert, sich schriftlich bis 28. August beim Vorsteher der Handwerksammer zu melden.

Landja, 16. August. Am Sonnabend wurde hier die große, 56 Zentner schwere Glocke für die Stadtkirche in Weisenfels gegossen.

Nammburg, 16. August. Auf dem heutigen Gutsenmaße entpinnen sich bei viel Nachfrage

ein lebhafter Geschäftsverkehr, so daß die Preise in die Höhe gingen; es wurden für das Schock gute Ware 30—60 Pf., für Krüppel 15 bis 25 Pf. bezahlt. Anhand etwa 5000 Schock. Die auf den Markt gebracht kleinen Posten Pfeffer und Senfgütern fanden ebenfalls bald Abnehmer.

Weisenfels. In den letzten Monaten sind nicht weniger denn 13 neue Schulfabriken gebaut worden; einige ältere Fabriken vergrößert ihre Betriebe bedeutend. — Der Fußstich bei **Carlsberg, 15. August.** Hier starb ein sechsjähriger Knabe, der unteres Obß gegessen hatte, unter großen Schmerzen.

Halle, 17. August. Im Hause Brudersstraße 1 wurde am gestrigen Abend dem Hausbewohner in der Wohnung des Mechanikers Karl Martin die Leiche der Gattin voll aufgefunden. Der Ermordeten war mit einem Beil, das sich am Tatorte fand, der Schädel gespalten worden. Die erst 22-jährige junge Frau war am Morgen des verhängnisvollen Tages von Martin, der von seiner Frau getrennt lebte, aufgefordert worden, seine Wohnung zu säubern und in Ordnung zu setzen. Am Tag verging, ohne daß die Frau sich wieder sehen ließ, brangen die Hausbewohner, denen dies verdächtig vorkam, mit Gewalt in die Martinsche Wohnung ein und entdeckten nun das entsetzliche Verbrechen. Als der Tat dringend verdächtig gilt der Mechaniker Karl Martin, der seit gestern flichtig geworden ist. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Mörder heute nachmittag in Nordbahn zu verhaften, und hat derselbe bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Literarisches.

Das soeben erschienene Augustheft von **Butterick's Moden-Neue** steht im Zeichen des Hochsommers, denn es bringt elegante Kostüme, Blüten-Zillen, Röcke, Jackets und Mäntel für Damen, Mädchen und Kinder, welche ganz und gar dieser Jahreszeit angepasst sind, ferner hübsche Rezipies und praktische Literarische. Die Anleitung zur Schneiderei behandelt dieses Mal in leicht faßlicher Weise die Selbstanfertigung eines Badeanzuges. Auf dem Gebiete der Hausarbeit bringt Butterick's Moden-Neue als Glou der Saison Kochrezepte, sog. „Broderie Anglaise“, nicht nur Blumen, Röcke, Kragen und Gürtel werden damit verziert, sondern sogar Sonnenschirme, was außerordentlich originell wirkt. Zwei Modellen zeigen überaus gute Hüte für den Hochsommer. Der novellistische Teil enthält eine anziehende Skizze aus der berühmten Feder von Hanna Brandenfeld, eine äußerst interessante Beschreibung über Land und Leute „In der Normandie“, sowie eine reizende Puppenanziehung für Kinder. Mit diesem Heft beginnt auch eine Serie von Artikeln über „Die Rechte des Kindes“, die jeder Frau und Mutter auf's Bläutste zu empfehlen ist und ihr sehr willkommen sein wird. Den Schluß des Heftes bilden praktische Winke für Küche und Haus, eine Anleitung zum richtigen Manövrieren, sowie einige neue Recepturen. Die Gratisbeilage dieses Heftes besteht in einem Kalendert für Damen.

Butterick's Moden-Neue kostet pro Quartal M. 1,75, für Österreich-Ungarn St. 2,10, für das Ausland M. 2.— und erscheint monatlich mit je einem Gratis-Schnitt. Man abonniert bei jeder Butterick's Agentur, bei jeder Buchhandlung, bei jeder Postanstalt oder direkt bei

der Aktien-Gesellschaft für Butterick's Verlag, Berlin W. 8. oder der Betriebsstelle Wilhelm Dyck, Leipzig.

Für alle Carbolinum-Verbraucher, die bei der Fülle der Angebote in diesem Artikel ungeschlüssig sind, welche Marke sie wählen sollen, dürfte es interessant sein, zu erfahren, daß das echte Urfabrikat Avenarius Carbolinum sich in nimmer 28-jähriger Praxis hervortragen bewährt hat. Solche, die vor dieser langen Zeit mit dem genannten Spezialmittel behandelt wurden, sind nach vorliegenden notariell beglaubigten Attesten und Beweiskunden heute noch vollständig gesund. Abbildungen und Gutachten hierüber können von der Firma H. Avenarius & Co., Berlin, Stuttgart, Hamburg und Köln eingeholt werden; ebenso von deren Niederlage, Herrn W. Melnecke, Mante- und Zimmermeister in Nebra.

Kirchliche Nachrichten.

9. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberprediger Schwegler.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakonus Beierst.

Amtwoche: Herr Diakonus Beierst.

Getraut: Am 14. August Alex Hugo Fritz

Jackert, Versicherungsbeamter in Berlin, und

Klara Martha Reinhardt hier.

Beerdigt: Am 13. August August Gottlieb

Binckes, Handarbeiter, 72 Jahre 11 Monate 3 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen die in Carsdorf und in Carsdorf Flur belegenen, im Grundbuche von Carsdorf Band V Urteil 27 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Landwirts Hermann Peuker in Carsdorf eingetragenen Grundstücke:

- 1) Hinterlassener Nr. 40 in Carsdorf Geb.-St.-N. Nr. 36 Ur. 33, Wohnhaus mit Anteil an ungetrennten Hofräumen mit 105 M. Nutzungswert.
- 2) a, Kstbl. 4. Parz. 269, vom Plane 31a Ader 14 ar 32 qm groß mit 2,89 Taler Reinertrag.
- b, Kstbl. 4. Parz. 270, vom Plane 31a, Ader 35 ar 90 qm groß mit 7,03 Taler Reinertrag.
- 3) Kstbl. 4. Parz. 191, vom Plane 31a, Ader, 1 ha 3 ar 90 qm groß mit 14,23 Taler Reinertrag.
- 4) Kstbl. 2. Parz. 179, Plan 242, Wiese, 11 ar 30 qm groß, mit 1,84 Taler Reinertrag.
- 5) Kstbl. 8. Parz. 247, Weide, — ar 30 qm groß mit 0,01 Taler Reinertrag.
- 6) „ „ „ 248, Plan 408 Ader, 19 ar 10 qm groß mit 0,22 Taler Reinertrag.
- 7) „ „ „ 249, Weide, 4 ar 10 qm groß mit 0,01 Taler Reinertrag.
- 8) „ „ „ 37, Plan 123, Wiese, 18 ar 70 qm groß, mit 2,44 Taler Reinertrag.
- 9) Kstbl. 7. Parz. 94, Weide, 8 ar 20 qm groß mit 0,02 Taler Reinertrag.
- 10) „ „ „ 95, unter Garten Weinbergshütte, 43 ar 10 qm groß mit 1,69 Taler Reinertrag.
- 11) „ „ „ 96, Frischbiers Ader, 34 ar 70 qm groß mit 1,09 Taler Reinertrag.
- 12) „ „ „ 108, Ader, 4 ar 60 qm groß mit 0,14 Taler Reinertrag.
- 13) „ „ „ 73, Plan 31b, Ader, 26 ar 80 qm groß mit 6,13 Taler Reinertrag.

am 12. Oktober 1905, vormittags 9 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht im Gasthof zur Unstrutbahn in Carsdorf versteigert werden.

Nebra, den 10. August 1905.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die der Stadtgemeinde Nebra gehörigen

Weiden

an und unterhalb der Großwägenner Straße, sollen am **Sonnabend, den 19. August 1905, nachmittags 4 Uhr, im Matscheler** verpachtet werden, wozu Kaufstiehaber hierzu eingeladen werden.

Nebra, den 14. August 1905.

Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung.

Die Urliste der in der Stadt Nebra wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom

21. August 1905 ab eine Woche lang

im Magistratsbureau während der Dienststunden

zu Jedermanns Einsicht aus.

Innerhalb dieser Zeit kann gegen die Richtigkeit der Vollständigkeit der Urliste schriftlich oder zu Protokoll Einsprache erhoben werden.

Nebra, den 18. August 1905.

Der Magistrat. Strauch.

Harzer Sauerbrunnen,

in Patentflaschen
à Flasche 15 Pf., 10 Flaschen 125 Pf.,
einf. Glas, empfiehlt
Nebra, Waldemar Kabisch.

Frische Bratheringe

und
russische Sardinen
empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Die Einweihung des dem Dichter des Preußenliedes, **Bernhard Thierich,** errichteten Denksteins findet **am Sonntag, den 3. September ds. Js., nachmittags 3 Uhr, in Kirchsheidungen** statt.

Zu dieser Feier wird hiermit freundlichst eingeladen.
Querfurt, den 14. August 1905.

Namens des Komitees
von Heldorf,
Königlicher Landrat.

Königl. Preuss. Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 213.
Lotterie bringe in Erinnerung.
Nebra. Waldemar Kabisch.

MAGGI'S
Suppen- Würze
& **Speisen- Würze**
leistet im Sommer, wenn die
Haustrauß gern kurze Küche
macht, **unschätzbare**
Dienste.

Ein gewaltiger Fortschritt
ist die
Waschmaschine
System **Krauss**
Für Küche und Waschküchen.
Vereinigt Waschen, Kochen
und Dämpfen in der halben
Zeit mit 2/3 weniger Kraft.
Prospekt gratis.
Louis Kraus,
Schwarzenberg No. 81, Sa.

Tapeten
in den neuesten Mustern
empfiehlt
Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Sofas,
selbstgefertigte,
in Plüsch und weichen Stoffen, stets in
großer Auswahl, schon von 36 Mark an bei
Karl Dorrhauer, Seifenmeister, Nebra.
Auf Wunsch wird auch außer dem
Haute gepolstert.

Gelad. Jagdpatronen
und
Patronenhülsen,
sowie
Schrot, Pulver und
Ladegeräte
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Sonnen- u. Regenschirme
in großer Auswahl empfiehlt billigst
Karl Lippold, Hofleben.
Sämtliche Reparaturen und Ueber-
ziehen von Schirmbezügen liegt zur gef.
Ansicht aus.

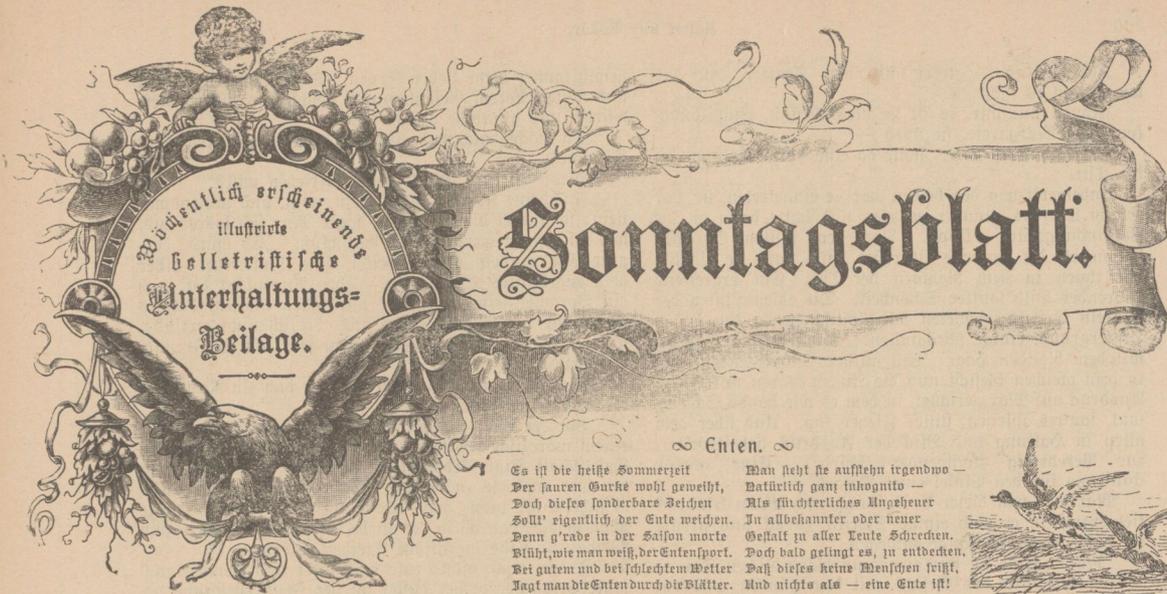
Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme
Knoblauchsuppe
bei **Paul Zeitschel.**

Feisten
neuen Sauerkohl
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Einladung zum Mannschießen.
Zu unserm diesjährigen **Mannschießen,** welches
von **Sonntag, den 20. bis Dienstag, den 22. August**
abgehalten werden soll, erlauben wir uns Gönner und Freunde hierdurch ganz
ergebenst einzuladen.
Täglich nachmittags **grosses Garten-Konzert** (bei ungünstiger Witterung im Saale).
Abends **ABLL.**
Nebra, im Juli 1904. Hochachtung
Das Direktorium der Schützengesellschaft.
Beynahme auf Vorbehalten erlaube ich mir an obigen Tagen mit div.
Speisen und Getränken mich bestens zu empfehlen und fibere aufmerksamste
Bedienung zu.
Paul Schaf, Schützenhauswirt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Striebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

∞ Enten. ∞

Es ist die heiße Sommerzeit
Der sauren Gurke wohl gewiebt,
Doch dieses sonderbare Felschen
Sollt' eigentlich der Ente weichen.
Denn grade in der Saison morde
Blüht, wie man weiß, der Entensport.
Bei gutem und bei schlechtem Wetter
Jagt man die Enten durch die Blätter.

Man steht sie aufsteht irgendwo —
Natürlich ganz inkognito —
Als fürchterliches Ungeheuer
In unbekannter oder neuer
Gestalt zu aller Teute Schrecken.
Doch bald gelingt es, zu entdecken,
Paß dieses keine Menschen kreist,
Und nichts als — eine Ente ist!



Rafior und Pollux.

Novelle von Heinrich Köhler.

(7. Fortsetzung.)

"Sie gab dir dein Wort zurück?" fragte Erich endlich mit bebenden Lippen und seine Augen hingen mit atemloser Spannung an dem Munde des Freundes.

"Nicht sie — ich tat es."

Erich atmete tief auf, als ob ihm eine drückende Last von der Seele genommen wäre. Nein, nein, es konnte ja auch nicht sein — hätte sie das getan! — Aber dann wurde ein anderes Gefühl in ihm lebendig.

"Unglücksmanisch!" sagte er fast zornig, "wie konntest du —?" Max streifte ihn mit scheuem Blick. Aber seine Antwort war ruhig, fast gleichgültig.

"Ich habe erkannt, daß wir nicht zu einander gehören."

"Das hast du erkannt — seit wann?"

Er sah den Freund durchdringend an, aber dieser hielt den Blick unbefangen aus.

"Seit lange, das heißt nur ahnungsvoll — mit Bestimmtheit in der letzten Zeit. Sie liebt mich nicht — ich fülle ihr Herz nicht aus."

"Sie liebt dich nicht — das wagst du zu sagen, nachdem sie dir eben den untrüglichsten Beweis eines großen weiblichen Herzens gegeben hat?" entgegnete Erich. Seine tiefe Stimme bebte wie im heiligen Zorn. Er trat dicht an Max heran.

"Eben deshalb, sie nahm es sehr unbefangen. Ich sagte dir schon früher, daß es mir schien, als liebte sie die Tote mehr als den Lebenden. Ob das der Fall ist, weiß ich nicht, nur so viel, daß ich ihr nichts weiter als ein Freund, ein Bruder bin."

"Max," sagte Erich, dem andern die Hände auf die Schultern legend und ihm mit forschendem, warmen Blick in die Augen sehend, "du leidest an einer krankhaften Ein-

bildung, du quälst dich selbst und beleidigst das Mädchen in einer Weise, die niemals wieder gut zu machen ist. Du bist ein Sanguiniker, eine ideal gestimmte Natur, die sich von der Liebe, von der Verschmelzung zweier Seelen die hochgespanntesten Erwartungen gemacht hat. Du hast nicht bedacht, daß uns von sterblichen Weibern Geborenen eine volle Erfüllung nicht beschieden ist, daß unser Seelenflug, unser höchstes Wollen eine Grenze in unserer menschlichen Konstitution findet.

Dir ist ein hoher, ein unermesslicher Preis zuteil geworden, und du mäkelst daran herum, weil vielleicht das Ideal deiner Phantasie dir nicht bis aufs letzte Pünktchen erfüllt scheint und willst dich nun gar des hohen Gutes entäußern. Fordere nicht den Zorn der Götter heraus, die dir so gnädig waren, die dich als ihren Liebling behandelten. Verwunde diese edle weibliche Seele nicht bis auf den Tod, ich beschwöre dich. Komm, wir wollen beide stehenden Fußes zu ihr gehen, ich will dein Fürsprecher sein, laß nicht die Sonne über diesem Mißverständnis untergehen."

Max warf sich plötzlich schluchzend an die Brust des Freundes, der mit so eindringlichem Tone zu ihm sprach, daß an seiner Aufrichtigkeit kein Zweifel walten konnte.

"Du meinst es gut, du bist ein edles, großes Freundesherz, wie ich es stets erkannt habe. Aber sage nichts weiter, ich kann darauf nicht hören, es wäre eine Sünde wider den heiligen Geist."

"Du kannst ja ohne sie nicht leben," sagte Erich wie mit prophetischem Ton.

Max ließ den Kopf auf die Brust sinken, er starrte düster vor sich hin.



Eigenartige Signalhörner.
(Text I, S. 272.)

„Ich muß es,“ sagte er mit einem Seufzer, „auf das wie kommt es nicht an.“

„Komm mit mir, es ist ja alles Unsinn, Einbildung, komm zu Margarete, sie wird —“

„Margarete ist hier,“ sagte da eine sanfte Stimme an der Tür.

Unbemertt von den beiden war sie eingetreten, sie war erst in Magens Zimmer gewesen und hatte dann an die Verbindungstür geklopft. Vor dem lauten Sprechen hatten es die Freunde überhört, nun stand sie plötzlich vor ihnen in dem Rahmen der Tür. Ein ergreifend rührendes Bild sanfter Schönheit. Die edlen Linien der dunkeln Gestalt zeichneten sich plastisch gegen den hellen Hintergrund, einige schrägfallende Sonnenstrahlen kosteten mit dem blonden Haar. Ein milder Schmerzenszug lag in dem bleichen Gesicht und die Augen waren mit einem Ausdruck auf Max gerichtet, in dem es wie bange Schwermut, sanftes Bittern, stilles Flehen lag. Und über dem allen in Haltung und Blick der Ausdruck hoheitsvoller, zur Verehrung zwingender Würde. Eine mater dolorosa für den Winkel eines Kasaels.

Max war von dieser Erscheinung und ihrem Eindruck tief ergriffen, er wich einige Schritte zurück und streckte ihr abwehrend die Hände entgegen.

„Max!“ sagte sie mit einem unbeschreiblichen Ton.

Er verhißte das Gesicht mit den Händen, und dahinter klang es wie frampfhaftes Atmen oder Schluchzen.

„Max, wie konntest du mir das tun?“

Er verharrte noch immer schweigend.

„Gabe ich dich gekränkt, vernachlässigt, hast du dich irgendwie über mich zu beklagen, so ist es unabsichtlich geschehen und ich bitte dich um Verzeihung.“

Der rührende sanfte Ton, mit dem sie das sagte, raubte ihm den letzten Rest von Fassung. Er stürzte sich ihr zu Füßen und bedeckte ihr Kleid, ihre Hände mit seinen Küssen.

„O, du — du, zerreiße nicht mein Herz! Du bist ohne Schuld, wie überhaupt von einer Schuld keine Rede ist. Du bist ein Engel, eine Heilige, eine Göttin, nein, nicht doch! das herrlichste Weib auf der Welt.“

„Wie wenig ich das bin,“ sagte sie mit einem Tone sanfter Trauer, „beweist mir, daß du mich verschmäht.“

„Verschmäht — verschmäht? O nimm das Wort zurück,“ entgegnete er fast heftig. „Ich bin deiner nicht würdig, darum gab ich dir das Wort zurück, das nicht einmal du mir gabst.“

„Und wer gab es denn?“

„Es war der Wunsch deiner Mutter, und ich war so verblendet, so selbstsüchtig, zu glauben, daß es auch der deine war. Du tatest, was der Sterbenden eine Beruhigung und mir selbst ein Glück war. Aber du sollst mich nicht an Hochmut übertreffen, nein, eine so kleine Seele bin ich nicht.“

„Nein, das bist du nicht, du bist eben mehr wie das Gegenteil, du bist zu überschwänglich in deinem Zartgefühl, in dem, was du für deine Pflicht hältst. Weißt du nicht, daß das auch ein Hochmut, ein Stolz ist?“

Er stand auf und ging mit traurigem Lächeln von ihr fort. „Stolz, Hochmut, erkennst du mich so?“

„Nein, nein, ich erkenne dich nicht, deine liebe edle Seele liegt vor mir wie ein aufgeschlagenes Buch! Max, sei nicht töricht, ich bitte dich, weise mich nicht zurück. Kann dein ritterliches Herz es denn ertragen, daß ein Weib, ein zartfühlendes Weib dich in solcher Weise bittet?“ setzte sie mit wehmütigem Blick hinzu.

„Margarete, Margarete,“ antwortete er verzweifelt, „du prüffst mich schwer.“

Sie trat an ihn heran und ihre Hände faßten die seinen, und der rührend demutsvolle Ton, mit dem sie unter einem traurig-innigen Blick das Folgende sagte, hatte etwas Erschütterndes.

„Sieh, wenn ich dich nicht lieben sollte, wie du meinst, daß ich es müßte, habe Nachsicht, habe Geduld mit mir. Ich will dir ja stets eine treue, sorgsame Gattin sein. Du sollst nie über mich zu flagen haben und ich werde dich

gewiß immer mehr lieben lernen. Sind nicht Ehen schon aus materiellerem Gesichtspunkte geschlossen, als es diese würde, und glückliche geworden?“

„Du machst mich wahnsinnig!“ sagte er mit brechender Stimme.

„Wenn ich dein Glück, deinen Frieden will?“

„Auf deine Kosten! Nein, nein, nein, und tausendmal nein! so unedel bin ich nicht,“ sagte Max sich losreisend, wie mit einem gewaltsamen Entschluß. „Es würde eine gute Ehe werden, ohne Zweifel, eine Musterehe. Aber dein engelhaftes Wesen würde jeden Augenblick für mich ein Vorwurf sein, ich würde mir sagen müssen, daß es eine Lücke in deinem Herzen gibt, die ich nicht ausfülle, und ein Gatte muß dem Weibe mehr sein, als ein Freund, ein Bruder.“

„Du bist es mir. Und ich habe an dich ein Recht, wie du eine Pflicht gegen mich.“

„Vor der Welt, vor der Welt, nicht vor Gott, nicht vor einem moralischen Richterstuhl, da haben die Formen der Gesellschaft keine Bedeutung. Und wir denken zu groß, um uns an diese zu binden. Sage, Erich, ist das unser Gesichtspunkt nicht, habe ich es dir nicht einmal früher schon gesagt, daß ich in der Liebe, in dem Verhältnis zum Weibe nur volle moralische Freiheit anerkenne?“

„Frage mich nicht, rufe mich nicht zum Zeugen an,“ sagte Erich, der bisher düster an der Fensterbrüstung gelehnt hatte, „du weißt —“

Es entstand eine kurze Pause, nur erfüllt von den lauten Herzschlägen, den ringenden Atemzügen der Drei; da hob Margarete mit einem schüchtern fragenden Blick die dunkeln Wimpern und sagte zögernd:

„Du sagst immer, ich liebe dich nicht, du wärst meiner nicht würdig, woraus schließt du denn das, und weißt du denn bestimmt, daß ich mit einem Andern ein größeres Glück finden würde?“

Eine momentane Pause entstand, Erich und Margarete blickten gespannt auf Max, dieser preßte wie in verzweiflungsvoller Qual die Hände vors Gesicht, dann sagte er leise, dumpf:

„Darauf steht mir keine Entscheidung zu. Ich habe nur zu handeln, wie es mir die Pflicht gebietet.“

Darauf ging er schnell nach der Verbindungstür, trat in sein Zimmer und schob den Nagel vor.

Margarete und Erich standen sich einige Sekunden regungslos gegenüber, sie sahen sich nicht an. Dann nahm sie Hut und Handschuhe, die sie dorthin auf einen Stuhl gelegt hatte, und sah mit schmerzlichem Nicken zu Erich auf.

„Mein Gott, mein Gott!“ sagte sie mit einem Tone tiefster Qual und wie sterbensmüde, „welch' Geschick! Mein Wille, meine Kraft verlassen mich, ich bin ja auch nur ein Weib.“

Sie wandte sich zum Gehen. Erich wollte ihr folgen, sie tröstete, stützte, seine ganze Seele lag in seinem Blick, aber sie winkte abwehrend mit der Hand und er ließ sie gehen. —

Am anderen Tage war Erich zeitig ausgegangen und mehrere Stunden fortgeblieben. Als er wieder in seine Wohnung zurückkehrte, begegnete ihm seine Wirtin auf der Treppe. Er wollte mit einem freundlichen Gruß an ihr vorüber, aber Frau Renz blieb stehen und fragte:

„Nun, Herr Valder, ist Ihr Freund glücklich abgereist?“

Erich blickte sie befremdet an. „Abgereist?“

„Nun ja, ich glaube, Sie würden sich auf dem Bahnhof noch einmal treffen; vor einer guten Stunde ist Herr Träger mit seinem Koffer nach der Bahn gefahren.“

„Ja so,“ sagte Erich, sich unbeten stellend, „jawohl, natürlich, er ist nun unterwegs.“

„Es wäre sehr zu wünschen, daß ihm der Aufenthalt im Süden gut bekommt, er sah recht blaß aus, der liebe Herr, und der Abschied schien ihm recht schwer zu werden. Ein Gemüt wie ein Kind.“

Sie ging nach diesem weiter und Erich trat in sein Zimmer. Die Nachricht von der heimlichen Abreise hatte

ihn überrascht, aber sie war nach dem Vorgegangenen sehr erklärlich. Es hätte in diesem Augenblicke doch nur ein unerquickliches Zusammenleben sein können. Die Eindrücke der Reise, die mannigfachen Veränderungen, welche sich dabei ergaben, waren für den Gemütszustand des Freundes jedenfalls heilsam, und er kehrte als ein neuer Mensch zurück. Vielleicht — vielleicht auch nicht! Und was dann? Erich seufzte tief auf bei dem Gedanken an all diese Kämpfe — Gegenwart und Zukunft, sie lagen Grau in Grau vor seinem geistigen Blick.

Indem er sich an seinen Schreibtisch setzen wollte, sah er auf demselben ein Couvert liegen, das eine Aufschrift trug. „An Erich und Margarete.“, lautete sie und war von Max geschrieben. Noch ein Abschiedswort, es war natürlich, es war ja von der Reise selbst, ihrer Dauer usw. garnichts Näheres gesprochen worden. Er las:

„Ich habe mit mir gekämpft, die ganze lange schlaflose Nacht, und bin endlich zu dem Resultat gelangt, daß Offenheit zwischen uns das Richtige ist. Ich glaube ohne diese alles fügen zu können, wie es kommen muß, aber ich sehe, daß es nicht möglich ist, daß Euer Edelmut größer ist als der meine, daß es auf so einfache natürliche Weise nicht geht. O unseliger Konflikt gegenseitig aufopfernder Liebe und Freundschaft! So muß ich Euch denn sagen, was mich zu meinem Zurücktritt von Margarete bewogen hat. Ich habe Euer Gespräch an jenem Abend, da Ihr mich schlafen mähtet, gehört und es ist mir damit eine Wunde von den Augen gefallen, unter der ich wie ein Nachtwandler arglos am Verhängnis ging. Ich hatte unter den lange entbehrten Tönen voll genießend die Augen geschlossen und war so auch wirklich bis an die Grenze des Traumlandes entückt, aber das Aufhören der Musik ermunterte mich. So hörte ich denn das Unselige mit an und bin dem Schicksal dankbar dafür. Als Margarete gegangen, holte ich mir den Brief und las ihn, den ganzen Zusammenhang zu kombinieren, war nicht schwer. Nachdem ich Euch dies offen gestanden habe, werdet Ihr, wenn Ihr mich erkennt, einsehen, daß von einem Verhältnis zwischen mir und Margarete keine Rede mehr sein kann. Erich, Du hast ältere, heiligere Rechte an sie, ihre Seele gehörte Dir, bevor sie mich kennen lernte, sie hat in

mir nie mehr als einen Bruder gesehen und nur die besonderen Umstände haben sie mir angelobt. Ein solches Gelöbniß ist von keiner Geltung; bei dem heiligen Geist der Freundschaft beschwöre ich Euch, macht daraus keine bindende Pflicht. Ihr seht, daß ich sie nicht anerkenne. Ich wiederhole es noch einmal, daß ich jeden Anspruch an Margarete aufgebe und niemals meine Ansicht darin ändern werde. Ich bleibe auf unbestimmte Zeit fort und schneide jede Verbindung mit Euch ab. Erst nach Eurer glücklichen Vereinigung kehre ich zurück, und an Euch wird es also liegen, wie lange meine Verbannung dauern soll. Ein Freund, ein Bruder komme ich dann, Euch zu bitten, mir einen Platz an Euren Herzen zu gewähren, die Ihr mir das Teuerste auf der Welt seid. O Ihr Lieben, Guten, Einzigen, laßt mich nicht zu lange darauf warten! Seid glücklich; Erich, es wird eine volle Erfüllung für Dich sein — und von dem unermeßlichen Reichtum wird auch für mich ein angemessener Teil abfallen.“

Erich sah eine Weile brütend über dem Briefe. Er schwankte; nicht in dem, was er dem Freunde gegenüber tun wollte, mußte, sondern ob er Margarete davon in Kenntnis setzte. Es warf nur neue Kämpfe in ihre Brust, aber er sah ein, daß es nicht anders ging. Sie mußte den Kelch bis auf die Gese leeren, er konnte es ihr nicht ersparen, so tief es ihm das Herz zerriß. Er wußte auch, daß sie ihn verstehen werde, daß sie selbst nicht anders dachte wie er. So schrieb er denn nur die wenigen Worte unter den Brief von Max, welchen er ihr durch einen Boten zustellen ließ:

„Nehmen Sie das von Max Zurückgelassene hiermit in Empfang. O Margarete! Lassen Sie mich schweigen, ich weiß, Sie verstehen mich auch ohne ein ferneres Wort. Nur das Eine: Ist es nicht, um vor Jammer zu sterben, daß drei Menschen, von denen jeder für den anderen sein Herzblut versprechen möchte, sich eben durch ihr gleiches Empfinden gegenseitig unglücklich machen müssen und jeder allein, ohne die stützende Hand des anderen, den furchtbaren Kampf durchdringen muß? O Margarete, arme verlassene Dulderin, kann denn selbst Ihre Engelsgüte mir und ihm verzeihen das unselige Verhängnis, das unsere Freundschaft in Ihr Leben geworfen?“

(Fortsetzung folgt.)

Freibillets.

Humoreste von H. Menzel.

Die Berliner Konzertsaison hatte ihren Zenith erreicht. Die Podien der Konzertsäle fnarrten allabendlich unter den lastbeschubten Schritten der Klaviertitanen mit und ohne Rißt-Mähne, und die Violinisten beiderlei Geschlechts ließen ihr Instrument fingen oder wimmern, je nach der individuellen Begabung.

Das Heer der Sänger und Sängerinnen zerfiel auch in diesem Winter in zwei große Gruppen: die Unmodernen und die Modernen. Die erste Gruppe behauptete, für den Sänger sei Stimme eine unerläßliche Bedingung — man sah und hörte da erfreulicherweise noch rundliche Sopranistinnen und gediegene Bässe mit Embonpoint, die das hohe und tiefe „C“ hatten. Zur Gruppe der Modernen schworen hektisch aussehende Jünglinge mit schwermütiger Stirnlocke und präraffaelitische Jungfrauen mit Gewändern wie umgekehrte Lilientelche und tiefen Cleo-Scheiteln. Ihnen war es mehr um das „Sagen“ als um das „Singen“ zu tun, und sie muteten der Kraft ihrer Gesichtsmuskeln mehr zu als der des Kehlkopfs.

Man stand also wieder einmal im Zeichen des Konzert-Freibillets. Die Konzert-Agenturen verschickten täglich hunderte von Freifarten an Musikstudierende, an Liebhaber der tönenden Muse und an alle Menschen, die unvorsichtigerweise irgendwann oder wo einmal den Wunsch geäußert hatten, ein Konzert zu besuchen.

Es verhielt sich von selbst, daß es zu wirklich hervorragenden Konzerten keine Freibillets gibt, aber die

Legion der konzertierenden Anfänger und Dilettanten will doch für ihr schweres Geld wenigstens ein Publikum haben, und dafür mit zu jorgen, bildet einen Teil der Pflichten einer Konzertagentur.

Auch in unser sonst so friedliches Heim kamen täglich diese Freibillets geflogen. Wir hatten im Sommer an der Ostsee die Bekanntschaft der Vorsteherin eines musikalischen Pensionats gemacht und ihr gegenüber „leider“ unsere Musikliebe bekannt.

„O, da sollen Sie im Winter ab und zu Billets von mir bekommen!“ versprach die freundliche Dame mit roher Fenerslust. Und der Winter kam, und die Billets flatterten wie Schneeflocken — immer gleich paarweise — in unser stilles Haus. Zuerst bemühten wir uns, den Ansturm zu bewältigen und gingen gewissenhaft jede Woche drei- oder viermal in die Singakademie, den Bechsteinsaal, den Beethovensaal, den Oberlichtsaal und so weiter. Aber bald erlahmte unser Eifer.

Mit schlangenhafter Liebenswürdigkeit und der heuchlerischen Versicherung, es sei ein „sehr interessantes“ Konzert, gaben wir von unserem Reichtum den Mitbewohnern unseres Hauses ab. Nach vierzehn Tagen wurden wir von drei Mietsparteien nicht mehr gegrüßt, die andern wichen uns aus.

Wir sanken nun immer tiefer, bis in die Kellerwohnung des Portiers. Da hatten wir dann die Freude, die Portierstochter mit schmetternder Stimme alles nachsingen zu hören, was sie in den Konzerten in sich aufge-



Die Hitze in Berlin. (Text I. S. 272.)

nommen hatte. Unsere nach dem Hof gelegenen Zimmer waren durch diesen musikalischen Genuß bei Tage fast unbewohnbar, denn unser Hof hatte eine so wunderbare Akustik, daß auch die falschesten Töne mit dolchartiger Schärfe an unser Ohr gelangten.

Eines Tages aber stellte der Vater der freigebigen Hof- und Keller-Sängerin das Anfinnen an uns:

„Wat meine Tochter, die Gabriele is, die is ja mächtig for die Kunst; aber det kost't mer zu velle Pferdebahn- und Garderobenjeld. Mecht'er Se ihr des nich zugeben, Frau Doktern?“

Da war es um unsere Gelduld geschehen, und fortan fanden die Billets ein friedliches Begräbnis erster Klasse im Papierforb.

Ungefähr um die Zeit, als unsere Kunstbegeisterung diesen Punkt erreicht hatte, kam



Abreise japanischer Reservisten nach dem Kriegsschauplatz. (Text I. S. 272.)



Kriegsgefangene Japaner in Berlin. (Text I. S. 272.)

Tante Niefchen zu Besuch. Diese Tante, der Schreden unserer weitverzweigten Familie, lebte in Schlesiens Hauptstadt und war von Beruf ebenso reich als knauserig. Darin glich sie also vielen alten Tanten. Aber sie konnte sentimental sein, wie ein bleichsüchtiger Backfisch bei einem Mondscheinspaziergang, und ohne Übergang aus der praktischsten Nüchternheit in schwärmerische Gefühle hineinplätschern.

Einer unverbürgten Sage nach war Tante Niefchen auch einmal jung gewesen (Zeugen dafür waren nicht mehr lebend aufzutreiben), und ihrer Behauptung nach war sie „damals“ sogar eine Schönheit und als solche einmal von einem richtigen Dichter in einem richtigen Sonett angegedichtet worden. Später hatte sie geheiratet, und zwar den gutmütigsten Mann von der Welt, aber sie quälte ihn halb zu Tode, teils durch ihren Geiz, teils

durch ihre überspannten Anwandlungen.

Die schlesische Tante also kam eines Tages in Lebensgröße angereist, um unsern verwandtschaftlichen Rat einzuholen, darüber, wie sie die Scheidung gegen ihren „verrohten“ Gatten am zweckmäßigsten einleiten könnte. Ich muß bemerken, daß Tante Niefchen bereits seit vierzig Jahren den Trauring am rechten Goldfinger trug, daß sie vier verheiratete Kinder und sechs lebendige Enkel besaß.

„Aber was hat denn der gute Onkel so schreckliches verbrochen, liebe Tante?“ fragte mein Mann nach der ersten Begrüßung stoßernsthaft.

„Nu denkt euch bloß mal an, Kinder,“ begann sie in ihrem singenden Schlesiisch, „so'n Skandal mit mer zu machen, wegen so einer Kleinigkeit! Also am Montag hatten wer große

Gesellschaft; Eduard hat das Menü allein aufgesetzt, um mich mit so profanischen Dingen zu verschonen, wie er sagt. Na, da hat er schein mit dem Geld geurscht (verschwendet), das kennst' dich denken. Vier Stengel Eis sind iebzig geblieben! Nu, die wer ich doch nich'n Dienstleiten geben, den Paß, das einen sowieso von hinten und von vorn bestiehlt! . . . Weil wer's nu alleine doch nich so schnell aufessen konnten, is es zerschmolzen und der Eduard muß gerade dazukommen, als die Überschwemmung aus dem Drahtspind rausläuft. Und da hat er mich doch aber so ausgeschimpft, Kinder — „unerhörte Kniderei“, „verfluchte Filzigkeit“ hat er ge-

Worten überreichte: „Reizte, mich hat er immer so am Hals gefrazt.“ Mein Mann bekam eine Kiste Zigarren, die er schleunigt unjerem im Norden Berlins wohnenden Schuster brachte — wir wohnen im äußersten Westen. — Aber selbst diesem bescheidenen Gemüt mögen die Kinder Havannahs nicht geschmeckt haben. Er sagte zwar kein Sterbenswort, aber seine Stiefel drückten seitdem wie nie zuvor.

Tante Niefchen war von einer unaufhaltbaren Kunstbegeisterung. Sie bevorzugte Museen und alle jene Bildungsinstitute, wo es nichts kostete. Nur einmal machte sie eine Ausnahme: sie kaufte Parkettpläge für sich und



Abendfrieden.

sagt und lauter solche grobe Wörter und de Tendel und de Dordel, meine beiden Mädchen, ham doch sicher hinter der Thür gehorcht und erzählen's nu ieberrall weiter!

Sie bekam es mit dem Schluchzen, indes wir ihr begreiflich zu machen suchten, daß uns hier denn doch kein so zwingender Grund für eine Scheidung vorzuliegen scheine, und nach einer kleinen Weile war sie auch schon sichtlich beruhigt und ließ sich nur allzu leicht überreden, eine Woche bei uns zu bleiben.

Nicht ohne Gastgeschenke war sie zu uns gekommen, die gute Tante, o nein! Mir schenkte sie einen grauen Samtfragen mit Federbesatz, den sie mir mit den freundlichen

für mich zu Tzjens „Nora“ im Schiller-Theater. Ein Breslauer Schriftsteller hatte ihr gesagt, das müsse sie sich ansehen, da käme eine interessante, unverstandene Frau drin vor. Die Tante hatte offenbar erwartet, daß das Schicksal der Nora ihrem eigenen mehr gleichen würde und war sehr enttäuscht.

Unseren wunden Punkt, die Freibillets, hatten wir bis jetzt vor Tante Niefchen zu verbergen gewußt, sonst hätte sie jeden Abend in ein Konzert gehen wollen und eins von uns natürlich mit ihr.

Am Morgen nach der „Nora“ aber kam es anders. Neben meines Mannes Frühstückstasse lag ein Hausen

Postfachen. Er machte sich hocherfreut an das Öffnen der Briefe, aber sein Gesicht wurde länger und länger. Drei Angebote von Kohlenhändlern, obgleich wir Zentralbeizung hatten, ein Los für irgend eine verbotene Lotterie, die Offerte eines Zahnarztes, der sich besonders für Anfertigung gutfitzender Gebisse empfahl und endlich die beliebten Freibillets.

„Sind dir vielleicht ein paar Billets für das Konzert der Sängerin Edwina Schulz gefällig, liebe Tante,“ fragte mein Mann in seinem gewinnendsten Tone.

„Ach — Freibillets!“ sagte die Tante mit entzückender Miene, „aber gewiß, sehr gern, liebe Kinder! Da kann ich auch endlich mal meiner armen Cousine Rosa, die da draußen am Gesundbrunnen so vereinsamt lebt, ein Vergnügen machen!“

Tante Rosa hatte wirklich nur das Allernotwendigste zum Leben, aber sie war ebenso gutmütig und dick, wie Tante Niekchen geizig und mager, und ihr unermüßlicher Humor und Appetit hielt der Sentimentalität der Breslauer Tante die Wage.

Gleich nach dem Mittagbrot fuhr Tante Niekchen nach dem Gesundbrunnen, erfüllt von ihrer Mission als Segenspenderin.

„Weißt du auch, was du da der guten Tante Rosa antust!“ sagte ich vorwurfsvoll zu meinem Mann. Dann aber lachten wir, freuten uns unserer Freiheit, tanzten schnell einen Walzer und beschloßen, heute abend bummeln zu gehen. Als wir kurz nach 9 Uhr bei Kempinski eintraten, sahen wir dicht am Eingang zwei Damen sitzen, — unsere beiden Tanten!

„Nanu, nicht im Konzert?“ sagte mein Mann mehr erstaunt als höflich.

„Na, das war eine schöne Geschichte,“ erzählte Tante Rosa, mit vollen Backen lachend, „erst haben wir keine Elektrische bekommen, weil bei dem elenden Wetter alle überfüllt waren. Ich mußte also einen Taximeter heranzwingen. Als wir vor der Singakademie halten, sahen wir die Leute schon wieder herauskommen und ein Mann klebt rote Zettel an: „Wegen Geisheit des Fräulein Edwina Schulz findet das Konzert nicht statt.“ Niekchen wollte nun durchaus nach Haus, aber das geht doch nicht, nicht wahr, man muß ihr doch mal ein bißchen was von Berlin bei Nacht zeigen. Dann wollte sie durchaus zu Nöhringer Abendbrot essen. Kinder, was habt ihr der Tante für Lokalkenntnisse beigebracht! Ich dirigierte natürlich unseren Aufseher zu Kempinski,“ sagte Tante Rosa großartig und schob den letzten Bissen ihres Filet-Beefsteaks in den Mund.

„Es ist schon ihr drittes Gericht, und Käse und süße Speise hat sie auch schon bestellt!“ flüsterte mir Tante Niekchen hinter der vorgehaltenen Hand verstörten Tones zu. Sie selbst stocherte noch an ihrem ersten und einzigen Schinkenbrötchen herum.

„Na, zu euren gastronomischen Kenntnissen hab' ich kein Zutrauen, Kinder,“ erklärte Tante Rosa und zwinkerte uns mit verschmitzten Augen zu, „ich will für euch bestellen. Tante Niekchen bezahlt's, die hat ja heut so viel Geld an den Konzertbillets gespart!“

Und tatsächlich hätte ihre Bestellung jedem Feinschmecker zur Ehre gereicht. Sogar von Wein verstand sie etwas, und zuletzt ließ sie Sekt kommen, eine ganz anständige Marke.

Tante Niekchen wurde immer blässer und schrumpfte förmlich zusammen. Möglicherweise bat sie mich mit leiser Stimme, ihr in die Garderobe zu folgen.

Ich fürchtete schon, ein Unwohlsein habe die alte Dame befallen, als sie mich mit süßsaurer Miene bat, ihr doch den Kleiderjaum aufzutrennen, da sie ihre Reservecasse, die darin eingenäht sei, benötige. . . .

Sehr vergnügt verließen wir zwei Stunden später Kempinski und konnten nicht genug Worte finden, besonders Tante Rosa schwang sich zu rhetorischer Größe auf, um Tante Niekchen für das opulente Mahl zu danken. —

Am anderen Morgen fiel es Tante Niekchen plötzlich ein, daß ihr „geliebter Eduard“ den nächsten Tag Geburtstag habe und daß sie unbedingt zurück nach Breslau müsse. Gesagt, getan. Sie packte ihren Reisekoffer, schrieb nach Hause, ging schon um sieben zu Bett, um nicht zu verschlafen, und kehrte am folgenden Vormittag nach den Gestaden der Oder zurück. —

Als ich nach ihrer Abreise im Fremdenzimmer Ordnung machte, sah ich auf dem Tisch ein weißes Couvert leuchten. Zu der Annahme, daß sich darin vielleicht ein Trinkgeld für unser braves Mädchen für alles befände, — persönlich hatte ihr die Tante nichts in die offene Hand gedrückt — öffnete ich den Umschlag und las folgendes:

„Teurer Eduard!

Ich kehre morgen nach Breslau zurück und freue mich sehr auf Dich. Trude und Willi sind ja ganz liebe Menschen, nur leichtsinnig, fürchtbar leichtsinnig! Geradezu empört aber bin ich über unsere liebe Cousine Rosa. Die ist ja ein weiblicher Blüßling, sie ist wie ein Schmeunerdreißer und trinkt wie ein Student. Bei einer Orgie, die die liebe Cousine gestern abend veranstaltete und an der zu meinem lebhaften Bedauern Trude und Willi Gefallen zu finden schienen, habe ich mich so verausgabt, daß ich darauf verzichten muß, Dir mein teurer Mann, eine kleine Geburtstagsfreude zu machen. Aber dafür kehre ich selber heim zu diesem Deinen Ehrentage, das ist Dir doch auch etwas wert, nicht war? — Dieses Berlin ist ein entsetzlich teures Pflaster. Um die „Nora“ von Ibsen eine Tarantella hopfen zu sehen, habe ich 15 Mark ausgegeben. Zwei Freibillets (!) für das Konzert eines Fräulein Edwina Schulz, die die Unverschämtheit hatte, heiser zu werden, haben mich alles in allem 35 Mark gekostet!! Berlin ist ein Sündenbabel und kein Aufenthalt für eine anständige Frau. Morgen um 4 Uhr komme ich in Breslau an. Näheres mündlich.

Dein treues Niekchen.“

Ich adressierte den Brief, was die Tante wohl in der Hast der Reisevorbereitungen vergessen hatte, und ließ ihn durch das Mädchen in den Briefkasten befördern; mein Mann aber schickte dem guten Onkel Eduard, der Verständnis für ein Späßchen hatte, folgendes Telegramm, das noch vor der Tante in Breslau eintraf:

„Wünschen Dir von Herzen Glück —
Tante Niekchen kehrt zurück,
Körperlich gottlob gesund,
Seelenstimmung auf dem Hund!
Tante Rosa, sonst so nett,
Und das böse Freibillet
Haben, es ist unerhört,
Ihre Kasse ganz geleert.“

Am nächsten Vormittag traf per Draht die Antwort ein:

„Gestern abend unversehrt
Ist mein Niekchen heimgekehrt.
Unterwegs ging noch perdü
— Klitteradomms! — der Paraplui.
Niemals wieder nimmt, ich wette,
Sie von jemand Freibillette,
Und auch sonst hat sie genug
Von dem Reichshauptstadtbeuch,
Ja, sie schwor mit tränennassen
Augen, nie mich zu verlassen!
Dies empfindet wirklich hart
Euer Onkel Eduard.“

Deutsche Freiheit, freier Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutsches Stahl
Sind über Helden allzumal.

Fürs Haus.

Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dessen Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.

Wie gerne dir zu Füßen.

Wie gerne dir zu Füßen
Sing' ich mein tiefstes Lied,
Indes das heil'ge Abendgold
Durchs Vogenfenster sieht.
Im Takte wagt dein schönes Haupt,
Dein Herz f'et stille zu,
Ich aber falte die Hände
Und singe: Wie schön bist du!

Wie gerne dir zu Füßen
Schau' ich in dein Gesicht!
Wie Mitleid hebt es drüber hin;
Dein Mitleid will ich nicht!
Ich weiß es wohl, du spielst mit mir,
Und dennoch sonder Ruh'
Lieg' ich vor dir und singe,
Einge: Wie schön bist du!

Wie gerne dir zu Füßen
Stirb' ich in stummer Qual!
Doch lieber möcht' ich springen empor
Und küssen dich tausendmal,
Möcht' küssen dich, ja küssen dich,
Einen Tag lang immerzu,
Und sinken hin und sterben
Und singen: Wie schön bist du!

Moriz Graf Strachwitz.

Zu Tisch.

Das Eßgeschirr sei blank und blank,
Dann mundet besser Speiß und Crank!

Weißkraut gefüllt. 2 Krautköpfe in Salzwasser halb fertig gemacht, mit Wasser abgefrischt, die Blätter auf ein Tuch zum Trocknen auseinander gelegt, vier 2 Zentimeter breite Leinwandstreifen auf eine Schüssel ins Kreuz gelegt, einige mit nachstehender Farce bestrichene große Blätter in die Mitte, darauf Blätter, dann Farce und so fort, bis alles verbraucht, zuletzt Blätter. Die Leinwandstreifen kreuzweise zusammengebunden, daß der Kopf hübsch rund wird. In etwas Butter und geschabtem Speck andraten, öfter gießen, mit Fleischbrühe auffüllen, dies wiederholen, den Kopf mittelst der Hände öfter lüften, daß er nicht anbrennt. Zwei Stunden braten.

Kalte Apfelspeise. Kalte Apfelspeise, zu welcher man die frühen Sommeräpfel verwendet, gibt ein sehr wohlchmedendes und zugleich sättigendes Gericht. Etwa 10 Äpfel schält man, schneidet sie durch, entfernt das Kernhaus, schmort sie mit Zucker, etwas Wasser und Zitronensaft nicht zu weich, füllt jede Höhlung mit etwas Marmelade, dann macht man von 125 Gramm Weizenmehl, 180 Gramm Zucker, 60 Gramm Butter, 8 Eidotter, etwas abgeriebener Zitronenschale und ungefähr 1/2 Liter Milch eine dicke Creme und mischt sie, wenn sie abgekühlt ist, mit dem Schnee von 4 Eiveiß. Man ordnet man die Äpfel in einer Schüssel, die Creme schüttet man darüber, schlägt von dem übrigen Eiveiß Schnee, den man süßt und darüber legt. Die Speise wird nun bei gelinder Hitze gebacken, bis die Schneemasse dunkelgelb und knusprig ist.

Haushirtschaft.

Wer sich mit andern unterhält, —
Denke immer: „Zeit ist Geld!“

Zudergurken. (Sehr empfehlenswert.) Große, schöne, grüne Einnadgurken werden gefüllt, der Länge nach durchgeschnitten und mittelst silbernem Löffel von

den Kernen und weichen Teilen befreit. Die Gurken werden nun in fingerlange Stücke geschnitten, mit gewöhnlichem Essig in irdener Einnach-Kasserolle bis zum Kochen gebracht und auf ein Sieb geschüttet. Guten Weinessig kocht man mit Zucker und Gewürz auf. Man rechnet auf 1 Kilogramm Frucht 1/2 Kilogramm Zucker, 1/4 Liter guten Weinessig, 10 Gramm weiße Pfefferkörner, 5 Gramm Nelken, etwas Zimt und ein Stückchen Ingwer. Nun schüttet man die Gurken hinein und läßt sie so lange kochen, bis sie sich leicht mit einer silbernen Gabel durchstechen lassen, zu weich dürfen sie nicht sein. Alsdann schüttet man die Gurken wieder vorsichtig auf ein Sieb, am besten Porzellanlieb, läßt den Essig ablaufen, legt die Gurken dann in einen Steintopf, wobei die Gewürzkörner entfernt werden, kocht den Essig noch etwas ein und gießt ihn, etwas abgekühlt, über die Gurken. Innerhalb von 8 Tagen wird der Essig noch zweimal abgegossen, aufgekocht und vollständig erkaltet über die Gurken gegossen. Nachdem wird der Topf in bekannter Weise mit Pergamentpapier luftdicht verschlossen. Diese Gurken halten sich lange Zeit und schmecken vorzüglich.

Weinbeeren einzumachen. Die Trauben müssen vollständig ausgewaschen sein, doch nicht den Reifegrad erreicht haben. Die schönsten Beeren sucht man aus, nicht behutsam die Kerne heraus und kocht sie in Salzwasser leise auf; in diesem Salzwasser läßt man sie erkalten, dann behalten sie die grüne Farbe. Andere Beeren, die als weniger schön beiseite gelegt wurden, werden ausgepreßt, und dieser Saft mit 1/2 Kilogramm Zucker auf 1/2 Kilogramm Weinbeeren, klar gekocht, dahinein die gekochten Weinbeeren geschüttet. Sind sie abgekühlt, packt man sie in die Gläser und füllt den dicken Zuckersaft darüber. Ist der Zucker nach einigen Tagen dünn, wird er nachgekocht und abgekühlt über die Beeren gegossen.

Probatum est!

Die Griffe und Knöpfe an Fenster und Tür,
Die wollen stets glänzen, denn Sorge dafür!

Reinigen von Oxidation. Die Gegenstände werden mit einer schwachen Säure gewaschen, trocken gelassen und die Oberflächen stundenlang mit einer Feile oder besser Drahtbürste überfahren. Zinkzinn eignet sich ungleich besser zu ornamentalen Verzierungen und könnte das Zinn entweder bronziert oder durch Patinierung alt gemacht werden. Bei der Patinierung von Zinn übergießt man das Zinn zuerst mit einer Lösung von salpetersaurem Kupferoxyd und dann mit einer Lösung von kohlenstoffsaurem Ammonium.

Um schönen Glanz beim Bügeln der gestärkten Wäsche zu erzielen, verfährt man folgendermaßen: Ein Stück Glanzfackel, das in Schreibmaterialienhandlungen billig zu haben ist, wird unter die bereits trocken gebügelte Wäsche geschoben und diese dann mit einem reinen Luche oder Schwamm etwas befeuchtet. Darauf fährt man einige Male mit dem breiten, gewöhnlich etwas abgerundeten Ende des Bügeleisens leicht über die Wäsche.

Weiße Holzfasen, die mit der Zeit gelb geworden sind, bleicht man wieder, wenn man dieselben in lauwarmem Wasser längere Zeit stehen und nachher in der Sonne trocknen läßt. Weniger empfindliche Sachen kann man auch mit Kalz. Sand und Buchenastche wieder weiß scheuern.

Seidene Sommerhandschuhe wäscht man am besten auf der Hand mit Gall-

seife; baumwollene nur mit gewöhnlicher Seife. Auch das Abspülen erfolgt auf der Hand, bis alle Seife verschwunden ist. Sie werden hierauf abgezogen, zwischen Feinentüchern ziemlich trocken ausgedrückt, in ihre Form zurechtgezogen und zuletzt an der Luft getrocknet.

Sattlerwachs. 1. Vorschrift: 4 Teile gelbes Wachs und 1 Teil Harz werden zusammen geschmolzen, in zylinderförmigen Formen gegossen und dann in beliebig große Stücke geschnitten. 2. Vorschrift: 5 Teile gelbes Wachs, 1/2 Teil dicker Terpentin, 1 Teil Harz. 3. Vorschrift: 4 Teile weiches Wachs, 3 Teile Harz, 1/2 Teil Olivenöl. 4. Vorschrift: 6 Teile weiches Wachs, 1 Teil Ochsentalg, 3 Teile Harz, 1/2 Teil Olivenöl.

Flüssigkeit für Silber. Verschiedene Flüssigkeiten können zu diesem Zwecke angewendet werden, um die Politur gänzlich oder nahezu gänzlich herzustellen. Eine hiervon ist gewöhnliches Seifenwasser. Ein wirksames Mittel erhält man durch Vermischen von 200 Gramm Buchenholzasche, 4 Gramm venetianischer Seife, 200 Gramm Kochsalz und 800 Gramm Regenwasser. Mit dieser Mischung wird das Silber mittelst einer steifen Bürste gut abgerieben.

Harzgewordene Gummivarren werden wieder elastisch, wenn man die Gegenstände im heißen Wasserdampf herabhängen läßt, falls sie nicht zu dick sind. Die hart und trocken gewordenen Gummisachen, welche sehr dick sind, macht man wieder brauchbar, wenn man sie in ein genügend großes Gefäß mit kaltem Wasser legt, in dem man sie dann 1 bis 2 Stunden langsam kocht und dann langsam auskühlen läßt. Gummivarren überhaupt verwahre man vor allem nicht in zu kühlen Räumen, weil sie dort leicht hart werden.

Haushalt.

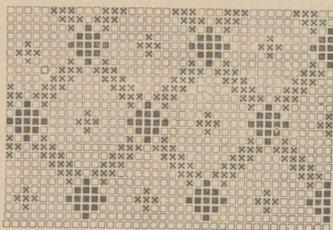
Kleine Mittel — große Wirkung.

Eine einfache Abkühlung der Krankenzimmer erreicht man dadurch, daß man die weitgeöffneten Fenster mit Leinwandvorhängen verhängt, die in Wasser getaucht wurden. Das Wasser absorbiert bekanntlich aus seinem Übergange aus dem flüssigen in den luftförmigen Zustand Wärme. Diese Aufzuehung ist im Sommer, ein Sinken der Temperatur um 4 bis 5 Grad eintreten zu lassen, während gleichzeitig die im Zimmer verbreitete Feuchtigkeit das Atmen erleichtert. Auf diese Weise kann man selbst im heißesten Sommer dem Krankenzimmer fast dieselbe erfrischende Temperatur geben, die nach einem Gewitter zu herrschen pflegt.

Mittel gegen Magenkrampf. Man nimmt eine Handvoll Sagebutten, scheidet sie in 1/4 Liter Wasser weich und trinkt den Tee.

Arbeitskörbchen.

Ein Weib, das kennt der Dadel Brauch,
Findt ein herrliches Glück die auch.



Stichmuster für Kreuzstichkörbchen.



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo ist die Mama?

Die Illusion. Viktor Henry berichtet in einer in der „Revue de Paris“ erschienenen Studie über den „Jainismus“, eine der vielen indischen Religionen, die „Legende“: Eines Tages ließen hohle Männer auf den großen Pantalkisten Ganfara einen Elefanten los, um die Festigkeit der Lehre des Philosophen auf die Probe zu stellen. Als der Philosoph davon lief, begannen die Anwesenden laut zu lachen und sagten „Du lehrst, daß die sichtbare Welt nur eine Illusion sei, und hast doch vor diesem Tiere die Flucht ergriffen.“ — „Natürlich!“ antwortete der Philosoph, „alles ist Illusion: Sowohl euer Elefant, als auch meine Flucht.“

Walz-Böckl. Frau (auf einem Spaziergang zum Gatten): „Dreißigmal hat der Kuckuck jetzt hintereinander gerufen, ich werde also noch dreißig Jahre leben!“ — Gatte: „Wenn ich das Viech erwisch, erschlage ich es!“

Bismarck in Afrika. Ein Mitglied des Reichstages fragte einmal den Fürsten Bismarck, ob die Nachricht begründet sei, daß er, um das Terrain kennen zu lernen, Kamerun und Angola Bequena bereisen würde. „Welleicht!“ erwiderte der Fürst lächelnd, — „doch unter uns lieber G., natürlich nur auf dem Kamel, das diese Nachricht aufgebracht hat!“

Zu unseren Bildern.

Eigenartige Signalkörner. (Bild S. 265.) Se. Majestät der Kaiser hat dem Garde-Jäger-Bataillon in Potsdam Antilopenhörner von einem Meter Länge, welche aus Deutsch-Südwestsafrika stammen, zum Geschenk gemacht, die zu Signalkörnern umgewandelt wurden. Der Stabskornist, Musikdirektor Vütlich, hat die Hornissen in der Handhabung dieser neuerartigen Musikinstrumente ausgebildet.

Von der großen Eise zu Berlin geben wir auf Seite 268 ein Bild, das ein Freibad im Springbrunnen auf dem Belle-Allianceplatz darstellt.

Vom russisch-japanischen Kriege. Das untere Bild auf Seite 268 stellt kriegsgefangene Japaner in Berlin dar. Zwei japanische Sanitätsoffiziere, ein Sanitätsunteroffizier und sieben Sanitätsjoldaten trafen aus Eidsfuhnen in Berlin ein. Sie waren in den Kämpfen um Mukden von den Russen gefangen genommen und in das Innere transportiert worden. Jetzt hat man sie an die deutsch-russische Grenze gebracht und dann freigelassen. Sie lebten hier von der Unterstützung des Nippon-Klubs und haben am 5. Juli auf dem Dampfer „Kreuzer“ von Bremen die Fahrt nach der Heimat angetreten, also auf dem denkbar kürzesten Wege vom Kriegsschauplatz nach Japan. In Berlin besichtigten sie die hervorragendsten Lebenswichtigkeiten. Die Leute betrachten ihre Gefangenschaft als eine Ehre und sind stets nach Möglichkeit unserem Photographen ausgewichen, ja sie haben sich sogar einen Tag lang in den Räumen des Nippon-Klubs abgesondert, nur um der Gefahr des Photographierens zu entgehen. — Das darüber befindliche Bild zeigt den Abgang eines neuen Zuges mit Referven aus dem Innern Japans nach einem Hafen zur Aus-schiffung nach dem Kriegsschauplatz.

Rebus.



Schieberätsel.

Nachstehende Wörter sind ohne Änderung der Reihenfolge, also nur durch seitliche Verschiebung, so untereinander zu setzen, daß zwei nebeneinander stehende senkrechte Buchstabenreihen zwei Blumen bezeichnen.

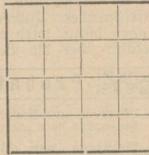
J	R	L	U	N	D
G	U	S	T	E	Z
R	R	U	L	L	E
R	T	R	E	S	E
D	E	T	E	S	E

Wortfischon.

Von jedem der nachfolgenden Wörter ist durch Umwandlung des Anfangsbuchstabens ein neues Wort zu bilden. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen deren Anfangsbuchstaben im Zusammenhang ein für die europäischen Staaten wichtiges politisches Ereignis.

Rand, Entel, Tanten, Bier, Pose, Engel, Ohr, Galle, Niegel, Wanne, Fuge, Hagel, Name, Gran, Wafe, Feder, Wand, Aller, Gabel, Dstern.

Magisches Quadrat.



In die Felder nebenstehender Figur sind die Buchstaben B, C, S, M, D, D, M, M, M, Z derart einzutragen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichbedeutend sind und Wörter von folgender Bedeutung ergeben:

1. Gemütsregung,
2. Musikinstru-ment,
3. Pflanze,
4. Pelzwerk.

Buchstabenrätsel.

Es führt zu längst verauschter Zeit, Erneut verblüht's Herrlichkeit, Läßt klingen verschollene Weifen. Des Volkes Herzen hängen dran, Doch ändert nur ein Zeichen man, So läßt es sich verpfeifen.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Gitterrätsel.

J	Z	R
N	U	W
T	L	U
L	R	D
U	R	D
E	D	T
R	D	T
Z	T	E
U	G	E

Rebus.

Seitgymnastik.

Zahlenrätsel.

Riesengebirge, Ring, Birne, Geier, Neger, Binse, Rebe, Bier, Sieb, Geige, Eisen.

Geheimchrift.

Der Mensch bleibt immer Mensch — Was auch die Weifen sagen! In jedem Alter wird des Staubes schwacher Sohn Den Stempel einer Tocht'heit tragen. Goethe.

Wortspiel. Mandel, Wandel, Handel.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schotters Erben, Geilich, m. d. S., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anb. Verantw. Redakteur: Paul Schottler, Cöthen.

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratzbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 66.

Nebra, Sonnabend, den 19. August 1905.

18. Jahrgang.

Erscheint

Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger fest ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis

für die einpaltige Kopfszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Anzeigen von 10 Pfg. Redaktionen von 3 bis 15 Pfg.

Späterer

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.



nen einzuschlagen Weg vorgezeichnet ist von diesem Zeitpunkt wurde durch die Gnade in den Heros der Entschloß, es sei der Moment gekommen, seinen Selbst wieder aufzulösen und anderen fortzusetzen."

Er Trotha sieht sich also nicht nur den sondern auch dem Fünften Bänden gegenüber. Ich, der große General, werde die Lösung nicht bagatelisiert bekommen, die Heros längst megezeit, so noch von ihnen aber auch nichts übrig wäre. Ein solches Selbstbewußtsein in häufig selbst bei Generalen, die noch Größe aufzuweisen haben als Herr a, der ja gewiß unter den abwaltenden gelten das wichtigste geleistet haben, aber es ist ein seltener Fall, daß der mit der strategischen Gestaltung eines Willens beauftragte Soldat, noch bevor schwer niedergelegt hat, die Feder erhebt dem verantwortlichen Leiter der still "eins auszuweichen". Die über die Militärgeometrie gegen die Zentralität in diesem Verfahren liegt, wird die an den Sommerfrüher von Nordberich anlassen, in Wilhelmshöhe mit einigen daran zu erinnern. (Ber. Nr. 2.)

litische Rundschau.

den Friedensverhandlungen.

Innanen führt viel durch, daß bis

Einmal die ersten drei Artikel des

Genügend durchgearbeitet und das erste die Artikel „im Prinzip“ von den Russen angenommen waren. Der dritte Artikel soll sich auf Sachalin beziehen; über ihn war noch keine Vereinbarung erzielt.

* Die ersten drei Artikel, hinsichtlich deren Anstand und Japan schon einig sein sollen, sollen folgenden Inhalt haben: Aufstand erkennen Japan's vorherrschenden Einfluß und besondere Stellung bezüglich Korea an, das Aufstand von nun an als außerwärts seiner Einflussbereiche, hinsichtlich Korea, Japan verpflichtet sich, die Eingriffe der bestehenden Dynastie anzuerkennen mit der Verpflichtung, die Reichsverwaltung zu betonen, zu unterstützen und zu vervollkommen. Aufstand und Japan erkennen gegenseitig die Verpflichtung an, die Arbeitskraft zu fördern, alle belandenen Bereiche von zu verwalten, die territoriale Unverletzlichkeit Chinas zu achten und den Grundhalt gleicher Rechte für Handel und Industrie aller Nationen in dieser Provinz anzuerkennen. Aufstand und Japan verpflichten sich ferner zur Abgrenzung der chinesischen Dörfer in Chinas (Artikel 4) und die Zukunft Port Arthur's betreffen.)

Der russisch-japanische Krieg.

* Täglich herauf jetzt in der Manufaktur Waffenstillstand. Es ist unbeschreiblich, daß während der Verhandlungen ein anderes Gefecht stattfinden wird, denn es wird von beiden Seiten angegeben, daß, wenn Osama den Russengenerale Vereinheitlichung an einen Befehl zwingen würde, in dem Tausende von Menschen umkommen, Japan unermesslich mehr sein Ansehen bei der ganzen Welt verlieren würde.

* Der Anst. Kur. erzählt aus Petersburg, daß die Kommission, die sich mit der Angelegenheit der Kapitulation Port Arthur's beschäftigt, beschlossen hat, in diesen Tagen den General Siegel zu vernehmen, und zwar nur aus Zweck, da die Kommission nicht die Macht hat, den Umfang seiner Schuld, sondern lediglich die Umstände festzustellen, die zur Kapitulation Port Arthur's geführt haben. Im Anschluß hieran sei bemerkt, daß der von den Franzosen gedruckte Brief, den General Siegel einem der Herren a zu überreichen, auf Verreiben russischer Offiziere fallen gelassen wird.

In den russischen Wätern.

* Am Petersburg'schen Note sind einige einschlägliche Persönlichkeiten, darunter die Kaiserin-Mutter, bezieht, die Beschäftigung des Ministers über das aufnähmige russische Parlament zu verzeichnen. Die Beschäftigung soll demnach erst in zwei Monaten erfolgen.

* Der Kongreß des Bauernverbandes, der in Moskau unter Beteiligung von russischen Vertretern aus 23 Gouvernements tagte, verlangt für die Wahl der Volksvertreter das allgemeine direkte und geheime Stimmrecht vom jüngsten Jahre ab ohne Unterscheid des Geschlechts, sowie eine konstituierende Versammlung mit gleichberechtigter Initiative. Die Verfassung über die Finanzen, Kontrolle über die Verwaltung, die berufliche Unabhängigkeit der Volksvertreter usw. Ferner erkennt der Kongreß die Volksmacht, den bäuerlichen Landbesitz zu erweitern, an und fordert den obligatorischen unentgeltlichen Elementarunterricht mit nicht obligatorischem Religionsunterricht, die Bewirtschaftung der Schule, Gratzbibliotheken und Besele.



Admiral Sir Arthur Wilson kommandiert das englische Geschwader in der Ostsee.

* Im Militärbezirk Warschau hört die Gährung unter den Mannschaften nicht auf. Insubordinationen sind an der Tagesordnung. 10 Offiziere und 24 Unteroffiziere, die sich weigerten, nach dem Kriegsschauplatz zu gehen, wurden zum Tode verurteilt. Das Todesurteil konnte nicht vollzogen werden, weil die Soldaten heftigen Kampfe sich weigerten, die Exekution auszuführen.

* In Aika wurden bei einem bewaffneten Aufstand auf der Straße 52 Arbeiter und 8 Soldaten getötet.

* Über Unruhen wird aus Aika gemeldet: In der Strafen Dmitrows' und Pawel zerschanden angelegte Bauern 22 Reichstagsanliegen und vernichteten sämtliche Dokumente, darunter auch alle die Einberufung der Wahlen betreffenden Papiere. Dann vertrieben sie Kronpolizei aus den Straßen. Die Gouvernementsbehörde ermahnte sofort Militär, das die Unruhen niederzulassen soll. Im Gouvernement Aitland sind Aufrufe auf Aufruf an der Tagesordnung, zu namentlich in Segenow und Hingegen. Baron Wolff-Hingegen erbat sogleich eine Eskadron Dragoner aus Aika zum Schutz seines Lebens und Eigentums.

* In der Wohnung einer Frau in Aitka ist eine Mordtat von Revolutionen, Dolchen, Messern, Patronen und Proklamationen des russischen Geheimvereins „Bund“ entdeckt worden. Mehrere Personen wurden verhaftet.

* Der Arbeiter des Genamtelegraphenamt's in Wiborg, Brocop, ist zum Tode durch den Strang verurteilt worden.

Deutschland.

* Das eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und dem König Eduard in Deutschland erfolgen werde, wie mit einem Male von allen Seiten bekritten. Jetzt heißt es, eine solche Zusammenkunft ist nicht geplant und nie verändert worden, und angeblich, daß es am dem König Eduard kein, seine Zusammenkunft mit seinem kaiserlichen Neffen nicht zur Tatfache werde. Offensichtlich ist das Unterbleiben einer persönlichen Begegnung zwischen den Monarchen nicht auch von Bedeutung für die Politik der beiden Staaten.

* Der Abgeordnete Senai hat bei der von der Reichstagskommission beschlossenen Abänderung der Wahlrechtsvorschriften, wonach das Wahlalter von 21 auf 25 Jahre hinaufgesetzt wird, seine Zustimmung erteilt. Damit ist die Verfassungsreform durchgesetzt.

* Mit dem Säugling Marengo, dem gefürchteten Führer der ausländischen Revolution, sind Friedensverhandlungen angeknüpft worden. Einmütigen haben sich dieselben zwar durch ein Mißverständnis zerfallen, doch hofft man von einer Wiederannäherung besseren Erfolg. (Damit hätte man die Trotha'sche Auslösungspartei bevorzugen und dafür die zweckdienlichere der Intervention angenommen.)

Österreich-Ungarn.

* König Eduard ist am Dienstag abend zum Besuche des Kaisers Franz Joseph in Lissabon eingetroffen.

* Ein in Budapest abgehaltener Friedensfähiger Minister hat die erforderlichen Beschlüsse zur Abregulierung der wieder festlichen Verwaltungsbeförden gefaßt; da der Vollzugsamtlich der vereinigten Opposition sich nach und nach als Nebenregierung gebildet und Verfügungen an die Verwaltungsbeförden erläßt, sind energiereichere Maßnahmen der Regierung notwendig geworden, wenn sie sich behaupten verhalten will. Die autonomen Verwaltungsbeförden, Komitate und Städte wählen in Ungarn ihre Beamten alle sechs Jahre, natürlich befinden sich diese in Abhängigkeit von ihnen. Die Regierung, d. h. der Minister des Innern, hat andererseits das obere Disziplinarecht und kann die Beamten absetzen. Man sieht, in welcher Klippe diese Beamten stehen. Gegenwärtig kann sich die Regierung also nur auf die Staatsbeamten stützen, während die oppositionelle Nebenregierung die Beamten der Verwaltungsbeförden offen zum Widerstand anfordert und ihnen aufträgt, das, wenn sie auch vom Minister ihres Amtes entbunden werden, so würde ihnen ihr Gehalt von den Komitaten doch ausbezahlt werden.

England.

* Das englische Ostseegeschwader hat am Dienstag von Portsmouth aus seine Anstöße angetreten; der Admiral hat den Befehl erhalten, das mit seinen Schiffen dort ersehen werde.

Italien.

* Am Non geht das Gericht, Kardinal Maglino habe dem Papste mehrere Millionen Frank überreicht, die der verfallene Papst Leo dem Kardinal mit der Bestimmung übergeben habe, diesen Betrag seinem Nachfolger zwei Jahre nach dessen Ernennung einzuhändigen.

Norwegen.

* Nachdem die Norweger sich in der Volksabstimmung am Sonntag fast einstimmig für die Trennung von Schweden ausgesprochen haben, fangen sie an, etwas ungeduldig zu werden, daß Schweden seine Entschließung so lange hinauszögert. Die norwegische Presse fordert nunmehr energisch die Entschließung Schwedens, dessen Reichstag noch nicht einmal bekommen ist.

Spanien.

* Die Zahl der Arbeiter, die in der Umgegend von Oporto in im Lande in Bewegung sind, wird auf 5000 geschätzt. Viele sind mit Gewehren bewaffnet. Die städtischen Behörden erklären sich für machtlos. Die Ratten sind leer, die vertriehen Untersuchungen unzureichend.

Balkanstaaten.

* In Smyrna ist eine große armenische Revolution ausgebrochen. In armenischen Häusern wurden 80 große und 48 kleine Dynamitkisten gefunden, ferner ein Plan von Aufständen, die gegen öffentliche Gebäude in Smyrna beschlagnahmt. Zahlreiche Verhandlungen wurden vorgenommen. Diese Entdeckung hat im kaiserlichen Kaiser große Erregung verursacht; es wurde sofort Befehl erteilt, hier und in den Provinzen die allerstrengsten Nachforschungen zu veranlassen.

Ungarn.

* Laut Meldung aus Pest beruht die marokkanische Regierung, ermutigt durch einen kürzlich erlangenen Erfolg, die Entwöhnung von weiteren 500 Mann Soldaten nach Algier vor, in der Hoffnung, schließlich das Aufstehen des Verr zu werden.

Von der jüngsten Weltprache.

* Der erste Kongreß, den die Anhänger der Weltprache „Esperanto“ jetzt in Boulogne-sur-Mer abhalten, stellt diesen Verlauf einer Unterwerfung wieder in den Vordergrund des Interesses. Gerade jetzt, wo mit den Friedensverhandlungen in Washington die Schwierigkeiten setzen, unter denen eine Ver-